



Wie bei „You & Me“ arbeitet der aus Lauscha stammende Steffen Orlowski immer wieder mit aus Silber gegossenen Figuren sowie mit Scherben aus Glas. Als Glaskünstler mag der gelernte Glasbläser und heutige Dozent der Münchner Kunstakademie aber nicht gelten.

Fotos (2): Frank Hommel

Die einsamen Welten des Herrn O.

Ausstellung | Ein Lauschaer lehrt und zeigt in München, dass Glas auch für Gefäße mit spiritueller Suppe taugt

Von Frank Hommel

Beim Umgang mit Glas macht ihm so schnell keiner was vor. Und doch mag sich der aus Lauscha stammende Steffen Orlowski partout nicht Glaskünstler nennen. Es klingt ihm nach Vasen und Weihnachtskugeln, nach Deko und Beschaulichkeit. Orlowski lässt seine Werke nicht nur schön aussehen, er füllt sie auch mit Inhalten. Seit 2002 ist er Dozent für Skulpturales Glas an der Kunstakademie München. Jetzt zeigt er in einer Ausstellung, wie es aussieht, wenn Glas mehr entdecken lässt als „nur“ Schmuck.

Zugegeben: Kaum ein Passant bemerkt die Schau „Human Space“ (Menschlicher Raum) hinter den riesigen Schaufenstern der Galerie an der Pinakothek der Moderne in München im Vorübergehen. In den weiß getünchten Räumen fallen die Objekte aus farblosen Glas jeder mittelprächtigen Eile zum Opfer. Ein Moment des Innehaltens aber reicht, um in die gläsernen Welten des Steffen Orlowski einzutauchen.

An den Wänden eines winzigen Verschlags hängen etwa eine Menge seltsamer Knubbel. Es sind Sandformabgüsse von Ellenbogen. Auf der einen Seite hat Orlowski die eigenen platziert, gegenüber die der anderen. Ein Ausdruck des Egois-

mus, der sich in der Welt zusehends breit macht. „Es soll nicht platt und flach sein“, sagt Orlowski, „aber verständlich. Kunst ist Kommunikation.“

Wie die Abdrücke kommen die meisten seiner Werke ohne Farbe daher. Es sind stilisierte Miniaturwelten, oft bewohnt von kleinen, aus Silber gegossenen Menschenfiguren. Das transparente Glas trägt zwei widersprüchliche Botschaften in sich. Einerseits wirkt es klar und von allem Überfluss befreit. Das hat Orlowski im Sinn, wenn er berichtet, dass ihm Glas dem Wasser verwandt scheint, dass er es am liebsten heiß hat, weil es dann fließt und er fasziniert ist davon.

Spektakulär

Andererseits bewirkt das transparente Glas im Zusammenspiel mit den silbernen Gestalten, dass die Welten steril, kalt, einsam wirken. Ein Meer aus Scherben etwa bedeckt den Boden, auf jeder steht eine Figur. „Unconscious Isolation“ (Unbewusste Isolation) heißt dieses Werk. Oder der Sandguss „Insel der Verzweiflung“. Ein Mann auf einem Quader, getrennt von allem, allein mit sich und seiner tiefen Pein.



Steffen Orlowski vor der Pinakothek der Moderne. In München lehrt der Südhüringer den Umgang mit Skulpturalem Glas.

Orlowski hat seinen eigenen Stil entwickelt. Er hat hart dafür gearbeitet und wie ein Bessenerer dafür gelernt. 1966 in Gräfenthal geboren, lernte er Glasbläser in Lauscha, arbeitete in Jena. Nach der Wende ging es für ein Design-Studium in den Bayerischen Wald, schließlich folgte ein Studium der Bildhauerei in Schottlands Kulturmetropole Edinburgh. Seine spektakulären Projekte erregten Aufmerksamkeit. Manche davon zeigt der Ausstellungskatalog. Im Royal Botanic Garden Edinburgh ließ er in überdimensionierten Reagenzgläsern

Gras wachsen. In Düsseldorf kämpfte er sich mittels Brenner durch einen riesigen Glasfaserwürfel. Reich ist er dabei nicht geworden. Ohne die Dozententstelle an der Kunstakademie, die Kandinsky, Klee und Marc zu ihren Studenten zählte, fiel ihm das Auskommen schwer. Glas geht leicht kaputt, schon deshalb taugt Kunst daraus kaum als Geldanlage.

Als Gefäß für Gedanken und Gefühle taugt es wunderbar. Das erkennt auch der künstlerische Nachwuchs. In die Akademie-Werkstatt kommen zunehmend Leute aus anderen Spar-

ten, um sich mit Glas zu beschäftigen, berichtet Orlowski. Der Name seiner Heimatstadt sei ihnen aber kaum geläufig: „Im zeitgenössischen Kontext ist Lauscha nicht präsent.“

Scherben

Ob er das schade findet? Orlowski zuckt die Schultern: „Es ist halt so. Wenn ich aber etwas dazu beitragen kann, dass sich das ändert, wäre es mir schon recht.“ Dafür müsste er anecken. Für Tradition interessiert er sich nur, um sie zu „sprengen“: „Ich gehe meinen Weg. Ich mache keine Vase, sondern höchstens eine Parodie darauf.“

Es bleibt dabei: Dekoration liegt ihm nicht, da lässt sich Orlowski nicht beirren. Vielleicht ist es diese Hartnäckigkeit, die er von Lauscha mitgenommen hat. Er zeigt gesellschaftlichen Wandel, wie er ihn sieht und empfindet. Dass dabei auch einsame Welten herauskommen, zusammengesetzt aus Scherben – wer wollte ihm dafür die Schuld geben?

■ Steffen Orlowski: „Human Space“. Die Ausstellung in der Galerie an der Pinakothek der Moderne in München ist noch bis 27. Juli geöffnet.